

*Dialogue
Franco
Allemand*



*Deutsch
Französischer
Dialog*

Kulturelle Identität und Globalisierung

Herausforderungen und Chancen für Europa in einer veränderten Welt

L'identité culturelle et la mondialisation

Défis et opportunités pour l'Europe dans un monde en mutation

Diskussionsbericht

zum 4. Deutsch-Französischen Dialog
am 31. Mai / 1. Juni 2002 in Saarbrücken

Compte-rendu

des débats du 4ème Dialogue Franco-Allemand de
Sarrebuck les 31 mai et 1er juin 2002



Eröffnung	3
Die Podien	4
Deutsch-Französischer Dialog für eine gemeinsame Zukunft in Europa	7
I. Europäische Kultur in einer globalisierten Welt	8
1. Europas Stärke liegt in der kulturellen Vielfalt	8
2. Europa als Alternativkonzept im Zeitalter der Globalisierung	9
3. Europa und der Islam: Zwischen Dialog und Abgrenzung.....	11
II. Europa als Kulturgemeinschaft	13
1. Kultur ist ein unverzichtbarer Faktor der europäischen Integration	13
2. Wege zur Überwindung bestehender kultureller Trennlinien	14
3. Die Notwendigkeit einer europäischen Öffentlichkeit	16
III. Die Jugend Europas	18
1. Jugendkultur in Zeiten der Globalisierung	18
2. Global - lokal - ganz egal? Jugend zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen	20
3. Die Politik der Jugend.....	21
Schlussbetrachtung	23



FEIERLICHE ERÖFFNUNG

Begrüßung:

- | | |
|------------------|---|
| Arno Krause, | Vorsitzender des Kuratoriums der
ASKO EUROPA-STIFTUNG |
| Jürgen Schreier, | Minister für Bildung, Kultur und
Wissenschaft des Saarlandes |
| Thomas Krüger, | Präsident der Bundeszentrale
für politische Bildung/bpb |
| Michel Cullin, | Stellvertretender Generalsekretär des
Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) |

Ansprachen:

- | | |
|------------------|--|
| Monika Griefahn, | MdB, Vorsitzende des Ausschusses
für Kultur und Medien |
| Hélène Duchêne, | Beraterin des Ministers für Kultur
und Kommunikation, Paris |

Podium 1: Kultur kontrovers – kontroverser Kulturbegriff: Zwischen Identität, Selbstbehauptung und Konvergenz

Moderatoren: **Joachim Fritz-Vannahme**, DIE ZEIT
Daniel Vernet, Le Monde

Impulsreferate: **Dalil Boubakeur**, Rektor der Moschee von Paris
Fritz J. Raddatz, Schriftsteller und Journalist, Professor für Literaturwissenschaft

Diskutanten: **Frank Baasner**, Direktor des Deutsch-Französischen Instituts, Ludwigsburg
Hans-Günther Brüske, Stellvertretender Intendant des Saarländischen Rundfunks
Emmanuel Hecht, Historiker, Journalist (Les Echos), Politologe
Ingo Kolboom, TU Dresden
Albrecht Sonntag, Abteilung Internationale Beziehungen, École Supérieure des Sciences Commerciales d'Angers
Udo Steinbach, Direktor des Orient-Instituts, Hamburg

Podium 2: Zwischen Bildungsbürgertum und Pop: Theater und Literatur in Deutschland und Frankreich vor neuen Herausforderungen

Moderatoren: **Michel Bataillon**, Übersetzer, Dramaturg, TNP Villeurbanne
Wolfgang Bergmann, Leiter des ZDF-Theaterkanals, Mainz

Impulsreferate: **Bernard Faivre d'Arcier**, Direktor des „Festival d'Avignon“
C. Bernd Sucher, Kulturkritiker der Süddeutschen Zeitung, Professor an der Hochschule für Film und Fernsehen

Diskutanten: **Thierry Bruhl**, Regisseur
Laurent Brunner, Leiter des Theaterfestivals „Perspectives Nouvelles“, Saarbrücken, Direktor des Centre d'Actions Culturelles, Forbach





Laurent Gutmann, Regisseur
Claude Oliver Rudolph, Schauspieler
Friedrich Schirmer, Intendant des Staatsschauspiels Stuttgart
Ann-Elisabeth Wolff, Festivaldirektorin, euro-scene Leipzig, Festival zeitgenössischen europäischen Theaters

Podium 3a: Zwischen Citoyenneté, Bürgerengagement, Protest und Verweigerung: Jugendliche in Deutschland und Frankreich

Moderator: **Michel Cullin**, Stellv. Generalsekretär, Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)

Impulsreferate: **Martin Büsser**, Autor und freier Journalist, Autor und Herausgeber der Zeitschrift „testcard“

Rémi Hess, Professor an der Universität Paris VIII

Diskutanten: **Marnia Belhadj**, Soziologin EHESS, Paris

Christophe Bérardi, Vorsitzender der Association Léo Lagrange, Amiens

Klaus Farin, Leiter des Archivs der Jugendkulturen, Berlin

Véronique Monton, Beauftragte für die Jugendbeiräte des Ministeriums für Jugend, Bildung und Wissenschaft, Paris

Jean Weinfeld, Sozialpädagoge im interkulturellen Jugendaustausch

Barthold C. Witte, Herausgeber der Zeitschrift „Liberal“



Podium 3b: Hip-Hop, Rock, Punk ...Von der Revolte zum Mainstream. Jugendkulturen in Deutschland und Frankreich

Moderatorin: **Charlotte Maihoff**, Saarländischer Rundfunk (SR) Jugendradio „Unser Ding“

Impulsreferat: **Dietmar Hüser**, Historiker, Universität des Saarlandes

Diskutanten: **Mich@ Abt-Okudzeto**, True School, Manager von MBS, Emir Kusturica, Passi, Station17
Marén Berg, deutsch-französische Sängerin
Sokrates Evangelidis, Projektkoordinator, SR Jugendradio „Unser Ding“
Marc Garcia, Direktor, Le Mouv` (Radio France)
Felix Klopotek, Stadtrevue Köln
Karl Koch, VIVA Plus, Köln
Eric Rehmborg (Specter), Graffiti-Künstler



DEUTSCH-FRANZÖSISCHER DIALOG FÜR EINE GEMEINSAME ZUKUNFT IN EUROPA

Seit vier Jahren hat sich der Deutsch-Französische Dialog in Saarbrücken etabliert, ein von der ASKO EUROPA-STIFTUNG initiiertes und gemeinsam mit Partnerorganisationen durchgeführtes regelmäßiges Dialogforum, auf dem europäische Zukunftsthemen bilateral diskutiert werden. Nach den Themen Wissenschaft, Bildung und Medien (1999), Fragen des Wirtschafts- und Sozialdialogs (2000) sowie Problemen einer gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (2001) war der vierte Deutsch-Französische Dialog dem Thema „Kulturelle Identität und Globalisierung“ gewidmet.

Welche Rolle kann eine gemeinsame kulturelle Identität der europäischen Staaten in einer globalisierten Welt spielen? Wie steht die kulturelle Vielfalt der europäischen Staatenwelt im Verhältnis zu dem oft beschworenen gemeinsamen europäischen Erbe und welche Rolle kommt diesem im europäischen Integrationsprozess zu? Gibt es überhaupt „eine“ Kultur, oder leben wir heute in einer Vielzahl von kulturellen Sparten, die teils national und teils transnational organisiert sind und aus der jeder individuell seine Privatkultur zusammenstellt?


Bislang sind diese Fragen in Deutschland und Frankreich weitgehend in einem nationalen Rahmen diskutiert worden. Mit dem 4. Deutsch-Französischen Dialog in Saarbrücken wollten die ASKO EUROPA-STIFTUNG und ihre Partner diese Diskussion in einen produktiven und innovativen Dialog zwischen den beiden Ländern zusammenführen. Hierbei hat sich in den verschiedenen Podien deutlich gezeigt, dass Probleme der kulturellen Vermittlung und des kulturellen Austauschs nicht nur auf globaler und europäischer Ebene, sondern vielfach auch innergesellschaftlich bestehen.

Da die zum Teil sehr intensiv geführten Debatten gezeigt haben, dass die komplexen Fragen von kultureller Identität und Globalisierung bis heute erst in Anfängen thematisiert worden sind, verzichten die Initiatoren in diesem Jahr darauf, eine Saarbrücker Erklärung zu präsentieren. Denn die vergangenen Saarbrücker Erklärungen waren immer auch ein Appell an die Entscheidungsträger in Wissenschaft, Politik und Wirtschaft, konkrete Maßnahmen zu ergreifen. Für solche konkreten Handlungsoptionen ist der gegenwärtige Diskussionsprozess - das hat der diesjährige Deutsch-Französische Dialog gezeigt - vielfach noch zu allgemein und unbestimmt. Statt dessen werden in einem knappen Diskussionsbericht die wesentlichen Diskussionslinien nachgezeichnet, die als Denkanstoß und Angebot zur Diskussion verstanden werden sollen.

I. EUROPÄISCHE KULTUR IN EINER GLOBALISIERTEN WELT

1. Europas Stärke liegt in der kulturellen Vielfalt

Die große Vielfalt an Sprachen und Kulturtraditionen in einem räumlich begrenzten Umfeld stellt nach Monika Griefahn den eigentlichen Wert des gesamteuropäischen Kulturraums dar. Nur auf ihrer Grundlage konnte sich - ungeachtet aller historischen Rückschläge - eine Form der kulturellen Toleranz entwickeln, die als eigentlicher Ausdruck des europäischen Vernunftbegriffs angesehen werden kann. Europa hat hierbei immer wieder gezeigt, dass Kultur nicht statisch verstanden werden kann, sondern ständigen Wandlungsprozessen unterworfen ist. Die Erfahrungen der europäischen Kulturgeschichte zeigen zudem, dass keine der bestehenden „Nationalkulturen“ ohne den gesamteuropäischen Kulturaustausch möglich ist. So unterstrich Frank Baasner, dass wirkliche kulturelle Identität sich nur dort entwickeln kann, wo man anderen Identitäten begegnet. Denn der auf individueller Ebene geltende Grundsatz, dass sich Identitäten erst in der Begegnung mit anderen Individuen ausbilden - oder anders ausgedrückt: dass sich das „Ich“



erst in der Begegnung mit dem „Du“ entwickelt -, besitzt auch für die Ebene der kollektiven Identitäten seine Berechtigung. Zwar bergen solche Begegnungen auch immer ein Konfliktpotential in sich; die Chance und gleichzeitig auch Aufgabe solcher Begegnungen liegt aber darin, diese Konflikte produktiv und als Möglichkeit zum Lernen zu erfassen (Hans Günther Brüske). Diese gegenseitige Toleranz und die Erfahrung, dass ein intensiver kultureller Austausch keine Gefährdung der eigenen Identität, sondern eine Bereicherung und nicht zu unterschätzende Chance darstellt, kann hierbei als der zentrale Beitrag Europas im Hinblick auf die im Rahmen der Globalisierung zu erwartende Intensivierung des weltweiten Kulturaustauschs angesehen werden.

2. Europa als Alternativkonzept im Zeitalter der Globalisierung

Der Prozess der Globalisierung bringt einen Austausch und eine Begegnung der Kulturen mit sich, wie wir sie in der Geschichte noch nie hatten. Daneben zeigen sich in letzter Zeit aber auch verstärkt Widerstände gegen eine rein ökonomisch ausgerichtete und als Amerikanisierung empfundene Form der Globalisierung, die sich in verschiedenen Protestformen äußern, angefangen über Forderungen nach einer sozialverträglichen Form der Globalisierung, Bürgerbewegungen wie Attac, dem Rückzug auf lokale Beziehungs- und Wertemuster bis hin zu neuen Formen des Nationalismus. Hieraus ergibt sich eine mit unseren bisherigen Denkrastern schwer zu greifende und oftmals auch bizarr anmutende Koalition, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie in der Globalisierung eine Gefährdung ihrer eigenen Identität sieht. Denn die Globalisierung in ihrer jetzigen Form birgt nach Auffassung von Bernard Faivre d'Arcier in der Tat das Risiko in sich, die kulturelle Vielfalt durch einen globalisierten Einheitsbrei zu ersetzen.

Die Gefahr einer Nivellierung der kulturellen Vielfalt im Rahmen der Globalisierung wird noch dadurch verstärkt, dass der kommerzielle Aspekt in kulturellen Fragen stetig zunimmt. Die negativen Auswirkungen einer solchen Kommerzialisierung lassen sich am deutlichsten im Bereich der Filmproduktionen er-



kennen: Da sich Filme - so Monika Griefahn - heute erst ab einem Sprachraum von ungefähr 150 Millionen Menschen wirtschaftlich lohnen, sind die meisten europäischen Produktionen per se nicht konkurrenzfähig. Deshalb ist die Politik hier gefordert, gewisse Korrektive einzuführen, um die kulturelle Vielfalt zu erhalten. Die erfolgreiche französische Filmförderung oder die deutsche Buchpreisbindung, die gerade auch der Unterstützung von „Nischenliteratur“ dient, sind hierbei für Monika Griefahn erfolgreiche Beispiele einer Politik, die die kulturelle Vielfalt fördert und in der die Wertigkeit von Kultur und Ökonomie nicht einseitig zu Lasten ersterer erfolgt. Allerdings dürfen staatliche Förderprogramme nicht dazu führen, dass die Frage der Fördermittel zu einem Selbstzweck wird, dem ein größerer Stellenwert eingeräumt wird, als den kulturellen Inhalten, wie es nach Wolfgang Bergmann bisweilen im Hinblick auf das Theater in Deutschland erscheint.

Die Verantwortung Europas im Prozess der Globalisierung kann vor allem darin gesehen werden, die eigene Tradition der kulturellen Pluralität zu betonen und zu verdeutlichen, dass kultureller Austausch nicht mit einem Verlust an Identität verbunden sein muss. Denn hierdurch könnte man viele der Ängste aufnehmen, die gegenüber der gegenwärtigen Form der Globalisierung vorgebracht werden. Wenn es den europäischen Staaten darüber hinaus noch gelingt, die eigenen kulturellen Traditionen, wie Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Kulturen, aber auch ein Wirtschafts- und Sozialmodell, das nicht allein am shareholder-value orientiert ist, als Alternative anzubieten, ließen sich viele der gegenwärtigen Probleme überwinden.

Hierbei ist allerdings zu beachten, dass eine stärkere Betonung der eigenen kulturellen Identität als Ausgangsbasis für ein europäisches Alternativkonzept auch Gefahren in sich birgt. Denn zwischen kultureller Selbstbesinnung und dem Ruf nach kultureller Selbstbehauptung und Abgrenzung liegt oft nur ein schmaler Grad. Letztere birgt aber immer die Gefahr von Intoleranz und Extremismus in sich, wie Thomas Krüger kritisch zu bedenken gab. Das Erstarken rechtspopulistischer Parteien in Europa als Antwort auf den zunehmend als bedrohend und




identitätsgefährdend empfundenen Prozess der Globalisierung zeigt hierbei eine der möglichen negativen Auswirkungen. Aus diesem Grund gilt es, die Diskussion über eine europäische kulturelle Identität und ein europäisches Alternativkonzept mit äußerster Sorgfalt zu führen und darauf zu achten, dass man nach der Überwindung des Nationalismus des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nun nicht in einen Euro-Chauvinismus gegenüber außereuropäischen Einflüssen und innereuropäischen Minderheiten verfällt.

3. Europa und der Islam: Zwischen Dialog und Abgrenzung

Für eine noch im Entstehen befindliche europäische kulturelle Identität ergibt sich das Problem, nicht der Verlockung einer kulturellen Selbstdefinition in Abgrenzung zu anderen „Kulturkreisen“ und hier insbesondere in Abgrenzung zum Islam zu erliegen. Gerade seit dem 11. September besteht hierbei die Gefahr, sich auf einen Widerspruch zwischen einem westlich-toleranten und einem islamisch-fundamentalistischen Gesellschaftsmodell zu fixieren.

Udo Steinbach beschrieb die derzeitige Situation mit dem Paradoxon, dass die Beziehungen zwischen Europa und der islamischen Welt heute sowohl so intensiv als auch so militant sind wie nie zuvor. Die Reaktionen auf den 11. September haben hierbei gezeigt, dass es dem Westen bisher noch nicht gelungen ist, die richtige „Wellenlänge“ für den Dialog mit der islamischen Welt zu finden. Ob dies in Zukunft gelingen wird, ist hierbei mehr als fraglich. Denn die Erfahrungen zeigen, dass kulturelle Konflikte nur sehr schwer zu lösen sind. Wenn schon die kulturellen Trennlinien zwischen Deutschland und Frankreich - wo die Differenzen weitaus geringer sind - bisher nur unzureichend überwunden werden konnten, wie sollen dann diejenigen zwischen Europa und der islamischen Welt überwunden werden können, merkte Steinbach kritisch an.

Demgegenüber vertrat Dalil Boubakeur die These, dass der oft angeführte Gegensatz zwischen einem liberal-westlichen und einem fundamentalistisch-islamischen Modell künstlich aufge-



baut sei. Er verwies hierbei darauf, dass das Konzept der Vernunft im Sinne von Kant ein altes Prinzip der islamisch-arabischen Philosophie sei, weshalb die in der Tat vorhandenen fundamentalistischen Strömungen als „Verirrungen“, nicht aber als dem Islam inhärentes Grundprinzip verstanden werden dürften. Dies zeige sich auch daran, dass liberale Strömungen innerhalb des Islams keine Minderheiten, sondern eine beachtliche Größe darstellten. Vor diesem Hintergrund plädierte Boubakeur dafür, die kulturellen Trenn- und Konfliktlinien zwischen islamischer Welt und Europa nicht als unverrückbar zu betrachten, sondern als Resultat vieler historischer Missverständnisse und Enttäuschungen. Ein Hauptproblem bei der Überwindung dieser Missverständnisse liege allerdings darin, dass die Kenntnis des Islams in Europa nur sehr rudimentär sei. Deshalb müsste ein solcher Annäherungsprozess vor allem von islamischer Seite ausgehen, wobei die in Europa lebenden Muslime eine Brückenfunktion wahrnehmen könnten, da sie nicht nur beide „Kulturkreise“ kennen, sondern das Vermittlungsproblem oft auch in ihrer persönlichen Entwicklung erfahren haben.

Sowohl Boubakeur als auch Steinbach stimmten allerdings darin überein, dass es zu einer Überwindung der gegenwärtigen Spannungen keine Alternative gibt. Denn eine weitere Abgrenzung Europas von der islamischen Welt - und umgekehrt - hätte nicht nur im Hinblick auf das Verhältnis zu den islamischen Nachbarstaaten der EU, sondern auch innergesellschaftlich erhebliche Negativwirkungen, da der Islam die zweitgrößte religiöse Gruppe innerhalb der EU darstellt. Deshalb plädierte Barthold C. Witte dafür, die (liberale) islamische Tradition als integralen Bestandteil auch unserer europäischen Kulturtradition zu begreifen. Ein solches europäisches Kulturverständnis könnte nicht nur die Integration der in Europa lebenden Minderheiten fördern, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der gegenwärtigen weltweiten Spannungen und Fehlperzeptionen im Hinblick auf die islamische Welt leisten.



II. EUROPA ALS KULTURGEMEINSCHAFT

1. **Kultur ist ein unverzichtbarer Faktor der europäischen Integration**

Obwohl sich Europa von Anfang an immer als Kultur- und Wertegemeinschaft verstanden hat, spielen kulturelle Faktoren gegenüber wirtschaftlichen Überlegungen bis heute in der Europapolitik nur eine untergeordnete Rolle. Dieser Zustand ist gerade angesichts der aktuellen Debatten um den Sinn und Zweck des europäischen Einigungswerkes und der Diskussion über eine europäische Verfassung äußerst unbefriedigend. Denn ohne Verankerung in einer gemeinsamen kulturellen Identität wird sich eine wie auch immer geartete konstitutionelle Ordnung als synthetisches Konstrukt ohne Bindung zu den Bürgern erweisen. Die Pflege und der Ausbau einer europäischen kulturellen Identität muss deshalb auch von der Politik als vorrangige Aufgabe betrachtet und zu einem Aktivposten des europäischen Integrationsprozesses gemacht werden. Hierzu wurde von Monika Griefahn der Aufbau einer gemeinsamen europäischen Kulturpolitik gefordert. Diese sollte allerdings nicht zentralistisch, sondern eher als Koordinationsagentur konzipiert sein, welche unter Beachtung des Grundsatzes der Subsidiarität die verschiedenen kulturellen Aktivitäten zusammenführt. Ziel muss es hierbei sein, Europa in seiner kulturellen Vielfalt zu repräsentieren und nicht zu einem kulturellen Einheitsbrei überzugehen. Vorbild für diesen Spagat zwischen kultureller Dezentralisierung und einer gemeinsamen Kulturpolitik könnte das deutsche Modell sein, in dem wir - wie Bernard Faivre d'Arcier hervorhob - auf Grund einer dezentralen Kulturpolitik eine sehr ausdifferenzierte Kulturlandschaft vorfinden, gleichzeitig aber auch über ein beachtliches Maß an gemeinsamer Kulturpolitik verfügen.

Die oft geforderte Entwicklung einer gemeinsamen kulturellen Identität meint demnach nicht die Konstruktion einer „neuen Kultur“ oder die Nivellierung der verschiedenen europäischen Kulturen, sondern vielmehr das bereits bestehende Fundament an gemeinsamen Werten, Normen und Grundüberzeugungen,



das es zu stärken und den Bürgern bewusst zu machen gilt. Auf der Grundlage dieser Gemeinsamkeiten, die durchaus im Sinne einer Erfahrungs- und Erinnerungsgemeinschaft interpretiert werden können, ließe sich nach Michel Cullin so etwas wie eine europäische Citoyenneté als Basis für eine demokratische, bürgernahe und transparente Union entwickeln, wie sie im Rahmen des seit Februar 2002 tagenden Verfassungskonvents gefordert wird.

Für die Entwicklung einer solchen europäischen Citoyenneté kann das deutsch-französische Verhältnis eine Schlüsselrolle einnehmen. Hierzu müsste allerdings zunächst der transnationale Austausch auf allen Ebenen vorangetrieben werden, um dann in einem zweiten Schritt das Konzept der Citoyenneté, das auf dem Idealbild einer Gesellschaft politisch engagierter und gleichberechtigter Bürger aufbaut, im Bewusstsein der Menschen zu verankern. Eine solche europäisch verstandene Citoyenneté wäre aber nicht nur für die Europäische Union als Ganzes, sondern auch für die einzelnen „nationalen Gesellschaften“ von großer Bedeutung. Denn eines der Hauptprobleme der heutigen Zeit besteht nach Ansicht von Martin Büsser in der in vielen europäischen Staaten zu beobachtenden Ethnisierung des Konzepts der Citoyenneté, was dazu geführt hat, dass Einwanderern, die aus einem anderen kulturellen Umfeld stammen, die Fähigkeit zur Citoyenneté abgesprochen wird, zumal wenn sie nicht ausreichend in ihr neues Umfeld integriert (worden) sind. Vor diesem Hintergrund könnte ein Transfer des Konzepts der Citoyenneté auf die europäische Ebene, die aufgrund der unterschiedlichen Traditionen innerhalb der Europäischen Union nur als eine Citoyenneté der kulturellen Vielfalt denkbar wäre und damit per se ein hohes Maß an Offenheit besitzen würde, ein wichtiger Schritt auch zur Überwindung innergesellschaftlicher Spannungen in den Mitgliedsstaaten sein.

2. Wege zur Überwindung bestehender kultureller Trennlinien


Trotz des vielfach beschworenen gemeinsamen europäischen Kulturerbes bestehen in Europa nach wie vor zahlreiche kultu-



relle Trennlinien fort. Dies zeigt sich vor allem daran, dass zentrale kulturelle Debatten bisher immer nur im nationalen Kontext geführt werden, wofür Jürgen Schreier das Beispiel der deutschen Leitkulturdebatte anführte. Besonders bedenklich ist hierbei, dass dies fast 40 Jahre nach der Unterzeichnung des Elysée-Vertrages auch für das deutsch-französische Verhältnis gilt. Denn trotz aller Jugendaustauschprogramme und Städtepartnerschaften und trotz zahlreicher gemeinsamer Kulturprojekte ist der Rhein, so Fritz J. Raddatz, immer noch sehr tief. Gerade im Bereich der Literatur wisse man so gut wie nichts voneinander. Es gebe weder so etwas wie eine deutsch-französische noch eine europäische Literatur, sondern nach wie vor nur verschiedene Nationalliteraturen. Gleiches gilt auch für den Bereich des Theaters, wo, nach dem Regisseur Thierry Bruehl, praktisch kein Austausch stattfindet, weder auf der Ebene der Autoren, noch der Regisseure, noch der Schauspieler. Ohne einen intensiven Austausch fehlt allerdings, so der Schauspieler Claude Oliver Rudolph, der Erfahrungshorizont, der Grundlage aller künstlerischer Innovation ist. Deshalb plädierte er dafür, im Bereich des Theaters bewusst den Austausch von Schauspielern, Regisseuren, Autoren und Intendanten zu fördern und nicht in seinem eigenen begrenzten nationalen oder regionalen Horizont zu verharren.

Der fehlende Austausch zwischen deutschem und französischem Theater ist insbesondere deshalb zu bedauern, weil sich in beiden Ländern unterschiedliche Theaterkulturen entwickelt haben, die sich gegenseitig ergänzen könnten. Denn während das französische Theater stark textbezogen ist bzw. die Sprache die zentrale Rolle einnimmt, herrscht in Deutschland eher die Tendenz vor, die Stücke zu „zertrümmern“ und modern zu inszenieren (Ann-Elisabeth Wolff). Zudem ist das deutsche Theater traditionell wesentlich politischer als das Theater in Frankreich. Das Potential, das in einer gegenseitigen Befruchtung dieser unterschiedlichen Theaterkulturen liegen könnte, ist bisher allerdings weitgehend ungenutzt geblieben.

Neben all diesen „Negativbeispielen“ gibt es aber auch Bereiche, in denen der interkulturelle Austausch gerade auch zwi-



schen Deutschland und Frankreich funktioniert. Hierzu zählt insbesondere der Film, wo es zahlreiche Gemeinschaftsproduktionen gibt, die der breiten Öffentlichkeit allerdings oft verborgen bleiben. So ist beispielsweise der „französische“ Erfolgsfilm „Die fabelhafte Welt der Amélie“ eine deutsch-französische Koproduktion gewesen. Zudem darf man - so Hans-Günther Brüske - nicht dem Fehler verfallen, als Wertmaßstab für eine europäische Öffentlichkeit bzw. einen entsprechenden interkulturellen Austausch nur die „Hochkultur“ zu nehmen, in der es in der Tat noch zahlreiche Defizite gibt. Daneben gibt es aber auch eine ganze Reihe von so genannten Trivialkulturen, in denen der interkulturelle Dialog wesentlich besser funktioniert. Ein solch weiter gefasster Kulturbegriff, der auch die verschiedenen Trivialkulturen einschließt, hätte den Vorteil, Parallelen und Unterschiede zwischen Hoch- und Trivialkultur ziehen zu können und hierbei insbesondere nach den Ursachen zu fragen, weshalb der interkulturelle Austausch in dem einen Bereich weiter fortgeschritten ist als in dem anderen.

3. Die Notwendigkeit einer europäischen Öffentlichkeit

Die Ursache für den oft nur rudimentär stattfindenden interkulturellen Austausch zwischen den europäischen Staaten kann vor allem im Fehlen einer gesamteuropäischen Öffentlichkeit gesehen werden. Insbesondere die Defizite in der Sprachkompetenz, die gerade im deutsch-französischen Verhältnis in den letzten Jahren eher noch zugenommen haben, erweisen sich hierbei immer wieder als Hemmschuh gesamteuropäischer Diskursprozesse (Raddatz). Dabei sollte man allerdings nicht der Verlockung erliegen, die bestehenden Kommunikationsprobleme durch einen einseitigen Rückgriff auf Englisch als Lingua franca zu beheben. Denn gerade die Sprachenvielfalt ist es, die in Europa das Entstehen von breitgefächerten Identitäten ermöglicht hat. Deshalb sollte auch in Zukunft das Prinzip der Gleichberechtigung der verschiedenen Sprachen bzw. die Vermittlung mehrerer Sprachen Vorrang vor einer „Anglizisierung“ haben.


Angesichts der Defizite im Bereich des interkulturellen Austauschs sollte die Politik nach übereinstimmender Auffassung



aller Teilnehmer verstärkt darauf hinwirken, das Entstehen einer europäischen Öffentlichkeit aktiv zu unterstützen, ohne allerdings deren Inhalte zu bestimmen. In der Praxis bedeutet dies, dass die Politik verstärkt darauf hinwirken muss, die Grenzen des interkulturellen Austauschs und hier insbesondere die Sprachgrenzen durchlässiger zu machen. Auf dieser Basis könnte dann eine europäische Öffentlichkeit gleichsam als Summe der verschiedenen nationalen Öffentlichkeiten entstehen. Als konkrete Maßnahmen zur Überwindung der immer noch bestehenden Trennlinien schlug Fritz J. Raddatz eine gezielte Förderung der Sprachkompetenz in den Schulen, aber auch den Ausbau von bi- oder multinational ausgerichteten Medien - wie beispielsweise Arte - oder die finanzielle Unterstützung von Übersetzungsdiensten vor.

All diese staatlichen Unterstützungsmaßnahmen bleiben allerdings unvollkommen, wenn sie keinen Widerhall in der Bevölkerung und insbesondere in den Medien finden, über die in der heutigen Zeit Öffentlichkeit zu einem wesentlichen Teil vermittelt wird. Für den kulturellen Austausch sieht C. Bernd Sucher hierbei eine Schlüsselrolle bei den Redaktionen der Feuilletons. Umso bedauerlicher ist es, dass in deutschen Feuilletons die französische Kulturlandschaft so gut wie nicht vorkommt und umgekehrt, wobei die Ursachen hierfür unterschiedlich sind. Während auf deutscher Seite vor allem die mangelnde Sprachkompetenz als Hauptursache angesehen werden kann, fehlt auf französischer Seite aufgrund der schlechteren finanziellen Ausstattung der französischen Verlage oft das Geld, das für intensive Studien oder ausgedehnte Auslandsaufenthalte zur „Erforschung“ der Theaterlandschaft erforderlich wäre. Um diesen Zustand zu überwinden, sind die Redaktionen der großen Zeitungen gefordert, sich bewusst mit der Kultur des Anderen zu beschäftigen. Projekte, wie der - leider gescheiterte - Versuch von Süddeutscher Zeitung und Le Monde, in regelmäßigen Abständen eine gemeinsame Feuilleton-Seite zu erstellen, könnten hierbei laut C. Bernd Sucher ein erster Ansatz sein.

Der Aufbau einer europäischen Öffentlichkeit ist aber nicht nur im Hinblick auf das Entstehen einer gesamteuropäischen kultu-



rellen Identität von Bedeutung, sondern auch bezüglich der Europäischen Union insgesamt. Denn gerade in der jüngsten Reform- und Verfassungsdebatte wird immer wieder betont, dass eine europäische Demokratie nur auf der Basis einer europäischen Öffentlichkeit denkbar ist. Vor diesem Hintergrund könnte ein intensivierter Kulturaustausch, der zur Keimzelle einer europäischen Öffentlichkeit wird, integrationspolitisch von ebenso großem Nutzen sein wie der Binnenmarkt und die Währungsunion, womit nochmals deutlich wird, dass kulturelle Fragen nicht nur als schmückendes Beiwerk, sondern als „harter Integrationsfaktor“ des europäischen Einigungswerkes anzusehen sind.

III. DIE JUGEND EUROPAS

1. **Jugendkultur in Zeiten der Globalisierung**

Ist es möglich, Jugendliche für politisches Engagement und das Konzept der Citoyenneté zu begeistern, wenn es für sie in der Realität nicht verwirklicht zu sein scheint? Im Rahmen dieser Debatte taucht immer wieder der Begriff der Politikverdrossenheit der Jugendlichen auf, und das Konzept der Citoyenneté - der Quintessenz der auf der Gleichberechtigung aller Menschen aufgebauten Republik - scheint seine Anhänger zu verlieren. Dass dies ein fataler Irrtum ist, war genereller Konsens der Diskutanten.

Allein der Begriff Jugend oder Jugendlicher, so Martin Büsser, greife viel zu kurz und impliziere einen einheitlichen Komplex, der jedoch so in der Realität nicht vorhanden sei. Jugendliche gäben sich auch nicht mehr als Generation oder als Gruppe zu erkennen, so dass eindeutige Zuweisungen nahezu unmöglich seien. Hinzu komme, dass die Grenzen zwischen Jugendkultur und Gesamtkultur zunehmend unschärfer würden, da sich die Jugendphase einerseits zeitlich ausgeweitet habe und Jugendliche andererseits heute früher persönlich autonom und professionell integriert seien. Jugend müsse also vielmehr als eine



Adoleszenzphase und Phase einer verstärkten Sensibilität - gerade auch für politische Fragen - begriffen werden. Dabei werde Politik von Jugendlichen jedoch anders definiert als von Erwachsenen (Klaus Farin).

Das vermeintliche Postulat der Gleichberechtigung sei für sie gesellschaftlich und in ihrem Verhältnis zu Erwachsenen nicht mehr wahrnehmbar. Vielmehr seien alltägliche Diskriminierungen aufgrund einer anderen Hautfarbe und die Stigmatisierung und Ignorierung durch Erwachsene Realität. So transportieren Jugendliche ihr Engagement immer seltener durch Parteien, sondern ziehen sich in Nischen mit speziellen - und wie Klaus Farin betonte - äußerst aufgeklärten Verhaltensregeln zurück. Dies werde fälschlicherweise als Politikverdrossenheit verstanden, müsse aber vielmehr als politisches Verhalten begriffen werden.

Diese Nischen machen sich nicht nur an bestimmten Musikstilen und politischen Ideen fest, sondern auch an der Erfahrung der Ausgrenzung aufgrund ethnischer Abstammung. Dieser Begriff der Ethnie wurde im Laufe der Diskussion jedoch wieder relativiert. So wies Marnia Belhadj darauf hin, dass sich Gruppen - vor allem auch in banlieues - vielmehr an ihren Wohnorten zusammenfinden und sich gerade nicht an der Volkszugehörigkeit der Mitglieder festmachen. Auch Rémi Hess betonte, dass dieser Begriff ein soziales Konstrukt sei und keine essentiellen Unterschiede beschreibe. Es entstünden in dieser Ausdifferenzierung in Nischen auch neue Formen des Ethnischen und Konstruktionen neuer Identitäten durch Prozesse der Kreolisierung oder Hybridbildung.

Diese neu zu erfahrene Ethnisierung aufgrund der alltäglichen Erfahrung der Ausgrenzung als „Andere“ stelle eine Bedrohung für die republikanische Gesellschaft und das Schulsystem dar, die sich nicht auf der Hautfarbe oder einer bestimmten Ethnie gründeten. Die Schlüsselfrage für das europäische Gesellschaftsmodell sei daher in Zukunft, wie es mit der Allgegenwart der Differenz umgeht, ob es diese positiv zu nutzen versteht und ein Zusammenleben in einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft sozial organisieren kann.

2. **Global - lokal - ganz egal? Jugend zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen**

Kulturelle Unterschiede gibt es nicht nur zwischen Menschen verschiedener Hautfarben oder Sprachen, sondern immer mehr auch auf gesellschaftlicher Ebene. Ebenso wachsen aber auch die Gemeinsamkeiten über Grenzen hinaus. Die Herausforderungen, die auf lokaler Ebene durch den gesellschaftlichen Wandel entstehen, sind ironischerweise global: die Spannung zwischen eigener Identität und Gemeinschaft macht sich sowohl bei Jugendlichen in Deutschland wie in Frankreich bemerkbar und spiegelt sich generell in dem Verhältnis des Lokalen zum Globalen wider. Massenmedien lassen den Eindruck aufkommen, dass das Lokale durch eine globale Homogenisierung überschwemmt und verdeckt wird, während dies auf der anderen Seite das Verlangen nach dem eigenen Absetzen von der Masse auslöst und alternative Identitätsmuster hervorruft. Diese kulturelle Fragmentierung zeigt sich in der Ausdifferenzierung in viele Subkulturen, in denen wiederum verschiedene Strömungen identifiziert werden können. Aus diesen durchaus widersprüchlichen Strömungen können sich, ähnlich einem Mosaik, individuelle Identitäten herausbilden.

Die allgemeine Präsenz der Differenz ist jedoch kein Beleg für eine globale Verwirrung. Vielmehr erfolgt die Ausdifferenzierung über ein globales Referenzsystem, bestehend aus Standards in der Form der Kommunikation. Es stellt den Bezug zwischen verschiedenen Kulturen her und ermöglicht die Spiegelung und Relativierung der eigenen Identität vor dem Hintergrund vieler anderer. Differenzen und kulturelle Unterschiede zum Beispiel sprachlicher und regionaler Art werden damit übersetzt, so dass das Verständnis der Unterschiede unabhängig von nationalen und sprachlichen Grenzen prinzipiell möglich wird und ein Austausch auch tatsächlich stattfinden kann. Damit ist die lokale Identität kein Gegensatz zu einer globalen, sondern vielmehr deren konstitutiver Bestandteil. Beispielhaft sei hierfür der Hip-Hop, so Dietmar Hüser. Diese aus Amerika kommende Jugendkultur wurde Anfang der 90er Jahre von der deutschen und französischen Jugend übernommen und mit eigenen Inhalten ausgefüllt. Der Rap als musikalisches





Standbein des Hip-Hop besteht aus eng definierten Regeln zu Aufbau und Rhythmus; dennoch dient er deutschen und französischen Gruppen zum Ausdruck ihrer spezifischen Probleme durch ihre eigene Sprache, teilweise sogar durch ihren regionalen Dialekt.

Diese Musikrichtung steht nicht nur im kulturellen Sinne in einem Spannungsverhältnis zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen, sondern auch im gesellschaftlichen Sinne, nämlich im Spannungsverhältnis zwischen populärer Musik und Alternativkultur, also Mainstream und Revolte. Diese Spannung spiegelte sich auch in der Diskussion wider: Während der Graffiti-Künstler Eric Rehberg das Verständnis Nichtinvolvierter für den Hip-Hop generell in Frage stellte und eine Vereinnahmung durch die Unterhaltungsindustrie ablehnte, betonte Karl Koch vom Kölner Musiksender VIVA den großen Erfolg dieses Genres in den Musikmedien, insbesondere in Nischenmusikkanälen wie ehemals VIVA 2. Es sei im Endeffekt auch nicht eindeutig festzustellen - wie Hüser darstellte -, ob und wer im Einzelfall instrumentalisiert werde; zum einen biete eine Präsenz in den Massenmedien auch immer die Chance, ein breites Publikum auf Dinge aufmerksam zu machen und eine enorme Breitenwirkung zu erreichen; zum anderen sei auch zu bezweifeln, ob es denn so etwas wie Authentizität in Reinform gebe oder diese nicht immer auch konstruiert sei.

3. Die Politik der Jugend

Aufgrund der starken Politisierung dieses Genres ist eine Breitenwirkung für die Künstler auch interessant und wünschenswert. Sie verstehen sich nicht als Feinde des Systems, sondern vielmehr als die wahren Hüter der republikanischen Werte. Damit ist auch die Unterscheidung zwischen Revolte und Mainstream nicht mehr aufrechtzuerhalten, denn beide Konzepte durchdringen sich gegenseitig und sind nicht ohne das andere denkbar. Eine breite Rezeption einer Musik verweist außerdem auf massenhaft generationsspezifisch Verbindendes quer zu allen Unterschieden sozialer, wohnräumlicher, ethnischer oder religiöser Art, wobei jedoch nicht davon ausgegangen werden kann, dass Musik und Texte auch in der Art und Weise von den

Hörern verstanden werden, wie dies vom Künstler ursprünglich beabsichtigt war.

Trotz der Entstehung des Hip-Hop in Amerika sind eine hochgradige Eigenständigkeit der Szenen in Frankreich und Deutschland sowie große Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung der Gruppen zu beobachten. Gerade die Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich seien viel größer als bisher angenommen, so Hüser. Während französische Gruppen überwiegend aus Jugendlichen verschiedener Migrationskontexte und aus sozial benachteiligten Kreisen bestehen, stammen Künstler deutscher Gruppen zumeist aus der Mittelschicht bei einer deutlich weniger bunt zusammengewürfelten Besetzung. Das könne auch die Erklärung für den höheren Politisierungsgrad - wobei ein solcher, wie Dietmar Hüser hervorhob, nur schwer zu messen sei - der französischen Gruppen sein, die in ihren Texten offen die soziale Ausgrenzung als auch verdrängte Momente der französischen Geschichte anprangern. Daher solle der Begriff „politische Kultur“ um kulturelle Praktiken erweitert und populärkulturelle Ausdrucksformen als politikrelevante Akte im öffentlichen Raum ernst genommen werden.

Das von französischen Gruppen gewählte Themenspektrum bietet für deutsche Rezipienten nur wenige Anknüpfungspunkte, und auch aufgrund der Textlastigkeit dieses Genres findet ein Austausch über sprachliche Grenzen hinweg nur sporadisch statt. Dennoch ist die Intention des Hip-Hop sowohl in Frankreich als auch in Deutschland die gleiche: Es geht um den gesellschaftlichen und politischen Kampf um Anerkennung der Differenz, die Aufforderung zum Dialog und die Faszination für verschiedene Muster von Lebens- und Gesellschaftsentwürfen. All dies wird nicht nur durch die Texte, sondern durch die gesamte Hip-Hop-Kultur transportiert, so dass die Erfahrung der Gemeinsamkeit und die Faszination der Differenz auch unabhängig von Sprachgrenzen zu verstehen ist.






SCHLUSSBETRACHTUNG

Dass Kultur in Zeiten der Globalisierung ein komplexes Thema ist, hat der 4. Deutsch-Französische Dialog deutlich gemacht. Nicht nur der Begriff Globalisierung wird in verschiedenen Diskursen mit unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen, auch der Begriff Kultur ist schwierig zu fassen und einem ständigen Wandel unterworfen. Dies führt jedoch weder zu einem kulturellen Einheitsbrei noch zu einem Kampf der Kulturen oder einem höheren Niveau des Verstehens: Es führt zur Allgegenwart des Fremden, religiöser, ökonomischer und kultureller Unterschiede sowohl auf globaler als auch auf lokaler Ebene. Der Umgang mit der Differenz ist die eigentliche Herausforderung und die besondere Stärke Europas. Wo auf engstem Raum viele Kulturen gelernt haben, friedlich auf der Grundlage der gegenseitigen Toleranz und der Vernunft miteinander zu leben, kann Vielfalt eine Bereicherung für die eigene Identität darstellen - das war genereller Konsens aller Teilnehmer. Diese Erfahrung kann als wichtiger - oder gar entscheidender - Beitrag Europas in dem Prozess der Globalisierung angesehen werden. Eine Schlüsselfrage für die Zukunft Europas ist nicht allein das Zusammenwachsen und der Integrationsprozess der Nationalstaaten, sondern vor allem der Integrationsprozess im Inneren, der Umgang mit den Nicht-Europäern in der Mitte unserer Gesellschaft. Das Konzept der Citoyenneté, nämlich der Anerkennung der Gleichheit in der Differenz, ist die Antwort auf die Turbulenzen der Globalisierung, und in der Jugend Europas liegen die Hoffnungen für eine gelebte europäische Bürgergesellschaft.

Trotz der teilweisen Unschärfen der Begriffe Kultur und Globalisierung ließ sich Folgendes als Konsens unter den Teilnehmern des Deutsch-Französischen Dialogs feststellen:

- **Kultur als Integrationsfaktor** ist ebenso wichtig wie Wirtschaft und Außenpolitik. Durch eine Kulturpolitik auf europäischer Ebene wird ein Bewusstsein für die Differenz geschaffen und das gegenseitige Verständnis erhöht.

- 
- ❑ Kultur ist somit auch die Grundlage für die Entstehung einer **europäischen Öffentlichkeit** und Basis einer europäischen Demokratie. Sie transportiert den europäischen Begriff der Vernunft in Form der Toleranz gegenüber dem Anderen.
 - ❑ Bestandteil der europäischen Kultur ist das **Konzept der Citoyenneté**. Ein intensiver Kulturaustausch führt zu einer immerwährenden Bestätigung dieses Konzeptes und zu einer gelebten europäischen Bürgergesellschaft.
 - ❑ Eine solche Bürgergesellschaft muss auch Bürger verschiedener Hautfarben und Religionen mit einbeziehen. Die **Integration von Nicht-Europäern** ist die eigentliche Bewährungsprobe Europas in Zeiten der Globalisierung.

Um dies zu bewerkstelligen, bedarf es einer Intensivierung des Dialogs auf allen Ebenen und ohne jedweden Ausschluss. Die Diskussionen auf den verschiedenen Podien des 4. Deutsch-Französischen Dialogs haben deutlich gemacht, dass der interkulturelle Austausch und Dialog vielfach noch in den Kinderschuhen steckt. Hierbei ist auch die Politik gefordert, sich ihrer Verantwortung zu stellen, und Kultur als eine vordringliche Aufgabe des Integrationsprozesses zu begreifen. Nur wenn dies gelingt, wird Europa den anstehenden Herausforderungen der Erweiterung und Vertiefung wirklich gerecht werden und eine verantwortungsvolle Rolle in einer globalisierten Welt wahrnehmen können.



Ouverture solennelle	26
Les tables rondes	27
Dialogue Franco-Allemand :	
pour un avenir commun en Europe	30
I. Une culture européenne dans un monde globalisé	31
1. La richesse de l'Europe repose dans sa diversité culturelle	31
2. L'Europe, concept alternatif à l'époque de la mondialisation	32
3. L'Europe et l'Islam : entre dialogue et exclusion	34
II. L'Europe, communauté culturelle	36
1. La culture est un facteur incontournable de l'intégration européenne	36
2. Marche à suivre pour surmonter les fossés culturels.....	37
3. La nécessité d'un espace public européen.....	39
III. La jeunesse européenne	41
1. La culture des jeunes à l'heure de la mondialisation	41
2. Enjeu mondial ou local, peu importe ? Les jeunes entre le général et le particulier	42
3. Jeunesse et Politique	44
Conclusion	46

OUVERTURE SOLENNELLE

Discours d'ouverture:

- | | |
|------------------|---|
| Arno Krause, | Président du conseil d'administration de la FONDATION ASKO-EUROPA |
| Jürgen Schreier, | Ministre de la Culture, de l'Education et des Sciences de la Sarre |
| Thomas Krüger, | Président du Centre Fédéral de Formation Politique/bpb |
| Michel Cullin, | Secrétaire général adjoint de l' Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) |

Allocutions :

- | | |
|------------------|---|
| Monika Griefahn, | Députée au Bundestag, Présidente de la Commission Culture et Média |
| Hélène Duchêne, | Conseiller technique au Cabinet du Ministre de la Culture et de la Communication, Paris |





**Table ronde 1 : Controverse sur la notion de culture.
Entre identité, affirmation de soi et
convergence**

Animateurs : **Joachim Fritz-Vannahme**, DIE ZEIT
Daniel Vernet, Le Monde

Exposés

introductifs: **Dalil Boubakeur**, Recteur de la Mosquée de Paris

Fritz J. Raddatz, écrivain et journaliste,
professeur de littérature

Discussion: **Frank Baasner**, Directeur de l'institut Franco-Allemand de Ludwigsburg

Hans-Günther Brüske, Directeur adjoint du
Saarländischer Rundfunk (SR)

Emmanuel Hecht, historien, journaliste
(Les Echos), politologue

Ingo Kolboom, Université technique de
Dresde

Albrecht Sonntag, Adjoint à la Direction des
Relations Internationales, École Supérieure des
Sciences Commerciales d'Angers

Udo Steinbach, Directeur Orient-Institut,
Hambourg

**Table ronde 2: Entre culture bourgeoise et « pop ».
Le théâtre et la littérature en France et en
Allemagne face à de nouveaux défis**

Animateurs: **Michel Bataillon**, traducteur, conseiller
artistique, TNP Villeurbanne

Wolfgang Bergmann, Directeur de la chaîne
théâtrale de ZDF, Mayence

Exposés

introductifs: **Bernard Faivre d'Arcier**, Directeur du
Festival d'Avignon

C. Bernd Sucher, critique culturel pour le
« Süddeutsche Zeitung », professeur à la
« Hochschule für Film und Fernsehen », Munich



Discussion: **Thierry Bruehl**, metteur en scène
Laurent Brunner, Directeur artistique du Festival Perspectives Nouvelles, Saarbrücken; Directeur du CARREAU, Scène Nationale de Forbach
Laurent Gutmann, metteur en scène
Claude Oliver Rudolph, comédien
Friedrich Schirmer, Directeur du « Staatsschauspiel Stuttgart »
Ann-Elisabeth Wolff, Directrice du festival du théâtre contemporain européen « euro-scene » Leipzig

Table

ronde 3a : **Entre citoyenneté et protestation. Les jeunes en Allemagne et en France**

Animateur: **Michel Cullin**, Secrétaire général adjoint, Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ)

Exposés

introdutifs: **Martin Büsser**, auteur et éditeur du magazine « testcard », journaliste
Remi Hess, professeur à l'Université Paris VIII

Discussion: **Marnia Belhadj**, sociologue EHESS, Paris
Christophe Bérardi, Association Léo Lagrange, Amiens
Klaus Farin, Directeur « Archiv der Jugendkulturen », Berlin
Véronique Monton, Chargée de mission au Ministère de la Jeunesse, de l'Education Nationale et de la Recherche
Jean Weinfeld, éducateur (échange interculturel de la jeunesse)
Barthold C. Witte, éditeur du magazine - « Liberal »



Table

ronde 3 b : **Hip hop, Rock, Punk... De l'esprit de révolte au phénomène de société. La culture des jeunes en Allemagne et en France**

Animatrice: **Charlotte Maihoff**, Saarländischer Rundfunk (SR), Radio Jeunesse « Unser Ding »

Exposé

introdutif: **Dietmar Hüser**, historien, Université de la Sarre

Discussion: **Mich@ Abt-Okudzeto**, True School, manager de MBS, Emir Kusturica, Passi, Station17
Marén Berg, auteur-compositeur-interprète franco-allemande
Sokrates Evangelidis, chef de projet, Radio Jeunesse « Unser Ding » SR
Marc Garcia, Directeur Le Mouv' (Radio France)
Felix Klopotek, Stadtrevue Köln
Karl Koch, chaîne de télévision allemande VIVA Plus, Cologne
Eric Rehberg (Specter), artiste de graffiti



DIALOGUE FRANCO-ALLEMAND : POUR UN AVENIR COMMUN EN EUROPE

La FONDATION ASKO-EUROPA, Sarrebruck, s'est associée à différents partenaires pour organiser chaque année à la même époque à Sarrebruck le forum « Dialogue Franco-Allemand », permettant à des personnalités françaises et allemandes de débattre des questions sur l'avenir de l'Europe. Après avoir centré ces Dialogues sur le thème de la recherche, de la formation et des médias en 1999, sur la question du dialogue économique et social en 2000 et enfin sur celle de la politique commune de sécurité et de défense en 2001, le 4ème Dialogue Franco-Allemand était consacré cette année à « L'identité culturelle et la mondialisation ».

Quel rôle peut jouer une identité culturelle commune aux partenaires européens dans un monde globalisé ? Comment s'articulent la diversité culturelle de l'espace européen et l'héritage commun si souvent évoqué dans le discours européen ? Quelle fonction revient à ce dernier dans le processus d'intégration européenne ? Existe-t-il une seule culture ou bien vivons-nous aujourd'hui à la convergence d'une multitude d'appartenances culturelles, en partie nationales, en partie internationales, à partir desquelles chacun constitue sa propre carte d'identité culturelle ?

Jusqu'à présent, ces questions avaient été traitées dans chacun de nos deux pays à l'échelle nationale. Avec le 4ème Dialogue Franco-Allemand, la FONDATION ASKO-EUROPA et ses partenaires souhaitaient que de la confrontation de ces deux perspectives sorte une discussion novatrice et productive. À cette occasion, il s'est avéré que les problèmes de communication et d'échange culturels ne se situaient pas seulement aux niveaux européen et mondial, mais davantage peut-être à l'intérieur même de nos sociétés.

Ce document présente un résumé des principaux résultats du 4ème Dialogue Franco-Allemand. Les organisateurs le considè-



rent non comme un exposé d'éventuelles réponses apportées aux questions initiales, mais comme une impulsion pour une nouvelle discussion. Il est ainsi une invitation au dialogue et appelle tous les responsables politiques, économiques et sociaux à participer activement à cet échange d'idées.

I. UNE CULTURE EUROPÉENNE DANS UN MONDE GLOBALISÉ

1. La richesse de l'Europe repose dans sa diversité culturelle

La grande diversité des langues et traditions culturelles dans un contour géographique limité fonde le caractère particulier de l'ensemble de l'espace culturel européen, ainsi que l'a rappelé Monika Griefahn, Présidente de la Commission Culture et Média au Bundestag. En dépit des revers historiques, elle constitue la seule assise susceptible de développer une forme de tolérance culturelle, émanation véritable du concept européen de raison. L'Europe a, en effet, toujours montré que la culture n'était pas statique, mais au contraire perpétuellement soumise à des processus évolutifs. De plus, l'histoire culturelle du continent est l'illustration qu'aucune culture « nationale » n'est possible sans les échanges avec les autres pays européens. Aussi Frank Baasner, Directeur de l'Institut Franco-Allemand de Ludwigsburg, souligne-t-il qu'une identité culturelle véritable ne peut se constituer que dans la rencontre avec d'autres identités. Le principe qui vaut au niveau de l'individu selon lequel chacun fonde son identité au contact des autres - autrement dit, selon lequel le « je » n'apparaît qu'avec la rencontre du « tu » - vaut également pour les identités collectives. De telles rencontres comportent certes en elles un potentiel de conflits ; la chance, voire la tâche de ces rencontres réside justement dans l'opportunité de tirer des leçons de ces conflits. C'est de cette manière, comme l'affirme Hans-Günther Brüske, Directeur adjoint du Saarländischer Rundfunk (Radio et Télévision Sarroise), que les



conflits peuvent devenir productifs, en débouchant sur l'apprentissage de la tolérance. Cette tolérance réciproque s'assortit de l'expérience qui a démontré qu'un échange culturel intensif, loin de représenter un danger pour l'identité de chacun, était au contraire une source d'enrichissement et une chance à ne pas sous-estimer ; toutes deux peuvent être considérées comme l'apport central de l'Europe à l'attente d'intensification des échanges culturels internationaux qui se dessinent dans le cadre de la mondialisation.

2. L'Europe, concept alternatif à l'époque de la mondialisation

Le processus de mondialisation entraîne dans son sillage une rencontre et un échange des cultures inédits dans notre histoire. Parallèlement cependant, ces derniers temps ont vu se développer des résistances toujours plus fortes à l'encontre d'une mondialisation dominée par les seules considérations économiques et vécue comme une américanisation. Ces protestations s'expriment sous diverses formes, à commencer par la revendication d'une mondialisation s'appuyant sur un pacte social, les mouvements citoyens comme Attac, le retour aux modèles de relations et de valeurs locaux, y compris l'expression de nouvelles formes de nationalisme. Il en résulte une coalition qui échappe à nos schémas de pensée habituels et apparaît pour le moins curieuse, puisqu'elle repose sur cette unique idée commune : la mondialisation mettrait en danger les identités individuelles. Selon Bernard Faivre d'Arcier, Directeur du Festival d'Avignon, la mondialisation dans sa forme actuelle porte effectivement en elle le risque de réduire la diversité culturelle à un magma uniforme.

Le danger d'un nivellement de la diversité culturelle dans le cadre de la mondialisation est renforcé par l'augmentation du poids des considérations commerciales en matière culturelle. Les effets négatifs d'une telle dérive mercantile sont particulièrement reconnaissables dans le domaine de la production cinématographique : d'après Monika Griefahn, la plupart des productions européennes ne sont pas compétitives. Aujourd'hui, pour être rentables, les films doivent, en effet, pouvoir s'adres-



ser à un espace linguistique d'au moins 150 millions de spectateurs. C'est pourquoi on attend de la politique qu'elle apporte un correctif à cette situation afin de préserver la diversité culturelle. Le succès de la politique française de subvention du cinéma ou les mesures allemandes concernant le prix des livres, qui permettent de soutenir la littérature de « niche », sont, d'après Monika Griefahn, autant d'exemples heureux d'une politique en faveur de la diversité culturelle, privilégiant la culture et non l'économie. Toutefois, il ne faudrait pas que les programmes étatiques débouchent sur cet effet pervers : que la recherche des moyens de subvention devienne un but en soi, au détriment des contenus culturels, comme cela semble se produire dans le théâtre allemand, à en croire Wolfgang Bergmann, Directeur de la chaîne théâtrale de ZDF.

L'Europe peut ainsi se voir assigner la tâche, dans le processus de mondialisation, de mettre en valeur sa propre tradition de pluralisme culturel et de démontrer qu'échange culturel n'est pas forcément synonyme de perte d'identité. Ce serait un moyen d'apaiser nombre de craintes à l'égard de la mondialisation. Si les États européens parvenaient en plus à proposer comme alternative leurs propres traditions culturelles comme la tolérance et l'ouverture à d'autres cultures, mais aussi un modèle économique et social qui n'ait pas pour unique objectif la maximisation du profit, maints problèmes actuels pourraient être surmontés.

Il faut cependant aussi faire attention au fait qu'une revendication forte des identités culturelles comporte en soi des dangers, car le pas est vite franchi entre conscience de sa propre culture et appel à une affirmation de soi combinée avec l'exclusion des autres cultures. Cette dernière risque de conduire à l'intolérance et à l'extrémisme - Thomas Krüger, Président du Centre Fédéral de Formation Politique (bpb), nous invite à y réfléchir. La montée des populismes en Europe en réponse au processus de mondialisation vécu comme menace pour les identités de chacun, est l'une des retombées négatives possibles. Aussi le débat sur l'identité culturelle européenne doit-il être mené avec d'extrêmes précautions : après avoir surmonté le nationalisme



du XIXème et du début du XXème siècles, il ne faudrait pas tomber dans un euro-chauvinisme à l'égard des influences extra-européennes ou des minorités à l'intérieur même du continent.

3. L'Europe et l'Islam : entre dialogue et exclusion

Le principal danger pour une identité culturelle européenne encore en chantier consisterait à céder à la facilité de s'enfermer dans une définition culturelle de l'Europe excluant d'autres apports culturels, notamment l'Islam. Depuis le 11 septembre dernier en particulier se dessine le risque de se braquer sur l'idée d'une opposition radicale entre un Occident tolérant et un modèle social islamiste fondamentaliste.

Udo Steinbach, Directeur de l'Orient-Institut à Hambourg, décrit la situation actuelle à l'aide du paradoxe suivant : les relations entre l'Europe et le monde musulman n'auraient jamais été aussi intensives et en même temps aussi belliqueuses qu'aujourd'hui. Les réactions à la suite du 11 septembre ont montré que l'Occident n'est toujours pas parvenu à trouver la bonne longueur d'onde pour dialoguer avec le monde musulman. Saura-t-il y remédier à l'avenir ? - Cela est plus que douteux car l'expérience nous a appris que les conflits culturels ne se résolvent qu'au prix de gros efforts. Alors même que les frontières culturelles entre la France et l'Allemagne, pourtant bien moins importantes, n'ont jusqu'à présent été surmontées que de manière insuffisante, comment surmonter celles entre l'Europe et le monde islamique - remarque Udo Steinbach, de façon critique.

En revanche, Dalil Boubakeur, Recteur de la Mosquée de Paris, se fait l'ardent défenseur de la thèse selon laquelle l'opposition entre le monde libéral occidental et le modèle de l'Islam fondamentaliste serait construite de toutes pièces. Il se réfère pour cela au concept kantien de Raison comme à un vieux principe de la philosophie arabo-islamique : en réalité, les courants fondamentalistes que nous connaissons actuellement sont des égarements de l'esprit. Ils ne devraient en aucun cas être considérés comme renvoyant aux principes essentiels de l'Islam. En témoignage le fait que le courant libéral n'est pas minoritaire. Au contraire, il représente une large majorité au sein de l'Islam. Ce



décor posé, Dalil Boubakeur plaide pour que les frontières et les conflits culturels entre le monde musulman et l'Occident ne soient pas tenus pour inéluctables ; il nous faut bien plutôt les voir comme le résultat d'une histoire faite de malentendus et de déceptions. Pour surmonter ces malentendus reste tout d'abord à surmonter l'obstacle de la méconnaissance de l'Islam en Europe. C'est pourquoi la démarche pour le rapprochement des deux milieux culturels revient à l'Islam, les communautés présentes en Europe pouvant faire office de ponts puisqu'elles connaissent les deux cultures et surtout ont elles-mêmes fait l'expérience des problèmes de communication.

Aussi bien Dalil Boubakeur que Udo Steinbach sont d'accord sur le fait qu'il n'existe pas d'alternative possible à la nécessité de surmonter les tensions actuelles. Une exclusion plus poussée de l'Europe par le monde islamique, et inversement, serait très dommageable, et ce non seulement eu égard aux relations de l'Union Européenne avec ses voisins musulmans, mais encore en considération des effets négatifs considérables que cela entraînerait au sein de nos sociétés, puisque l'Islam représente numériquement la deuxième religion de l'UE. Il s'agit au contraire de comprendre la tradition d'un Islam libéral comme partie intégrante de notre culture européenne, comme nous y incite Barthold C. Witte, éditeur de la revue « Liberal ». Par là même, l'Europe favoriserait non seulement l'intégration des minorités vivant sur son sol mais encore contribuerait grandement à surmonter les tensions internationales actuelles et les perceptions erronées à l'égard du monde musulman.



II. L'EUROPE, COMMUNAUTÉ CULTURELLE

1. **La culture est un facteur incontournable de l'intégration européenne**

Bien que l'Europe ait été dès ses débuts comprise comme une communauté de cultures et de valeurs, les éléments culturels ont jusqu'à présent été subordonnés aux considérations économiques dans le processus d'intégration européenne. Cet état de fait est tout à fait insatisfaisant, en particulier à l'heure des débats sur le sens et le but de l'intégration européenne, ainsi que de la rédaction d'une Constitution Européenne. Sans ancrage dans une identité culturelle commune, l'œuvre constitutionnelle se révélera en effet pure synthèse dénuée de tout lien avec les citoyens. Aussi la conservation et la consolidation d'une culture européenne commune doivent-elles figurer parmi les priorités de l'agenda politique et doivent-elles être reconnues comme pierres angulaires du processus d'intégration européenne. Monika Griefahn soutient en particulier l'instauration d'une politique culturelle européenne commune, qui ne serait pas centralisée. Elle serait davantage conçue comme le résultat d'une agence de coordination, qui ferait converger les différentes activités culturelles tout en respectant le principe de subsidiarité. L'objectif serait de représenter l'Europe dans sa totalité culturelle, et non comme un magma uniforme. Le modèle allemand pourrait servir d'exemple pour mener à bien cette politique culturelle commune mais décentralisée : ce modèle allemand des Länder, comme le rappelle Bernard Faivre d'Arcier, présente l'avantage de préserver un paysage culturel différencié.

L'identité culturelle commune, si souvent revendiquée, ne doit pas être comprise comme la construction d'une nouvelle culture ou le nivellement des différentes cultures européennes ; il s'agit en réalité de renforcer la communauté de valeurs, de normes et de convictions fondamentales déjà existante et surtout d'en rendre les citoyens conscients. Sur la base de cette com-



munauté de principes, qui peut être interprétée également comme un vécu et une mémoire communs, se définit selon Michel Cullin, Secrétaire général adjoint de l'Office Franco-Allemand pour la Jeunesse (OFAJ), une citoyenneté européenne, condition préalable à l'élaboration d'une Union Européenne démocratique, transparente et proche des citoyens. Telle est l'Union Européenne que la Convention sur l'avenir de l'Europe, qui siège depuis février 2002, devrait élaborer actuellement.

Le couple franco-allemand est à même de jouer un rôle-clé dans le développement d'une telle citoyenneté européenne. En premier lieu, il faudrait encourager les échanges transnationaux à tous les niveaux afin, dans un deuxième temps, d'ancrer dans les consciences le concept de citoyenneté, construit sur l'image idéale d'une société de citoyens engagés politiquement et égaux en droits. Cette citoyenneté est d'importance non seulement pour l'ensemble de la Communauté européenne, mais également pour chacune des sociétés nationales qui la composent. Car, d'après Rémi Hess, professeur à l'Université Paris VIII, le problème principal que l'on observe aujourd'hui dans beaucoup de pays européens est celui d'une « ethnicisation » du principe de citoyenneté ; l'une des conséquences en serait la contestation des aptitudes à la citoyenneté des populations immigrées provenant d'autres environnements culturels, surtout lorsque ces populations ne se sont pas intégrées de manière satisfaisante à leur nouvel environnement. Dans ce contexte, le transfert du concept de citoyenneté au niveau européen serait un premier pas pour surmonter les tensions internes aux sociétés des États membres de l'Union, puisqu'une citoyenneté européenne ne pourrait qu'être fondée sur la diversité culturelle, donc sur une idée d'ouverture.

2. Marche à suivre pour surmonter les fossés culturels

Malgré l'évocation récurrente de l'héritage européen commun, on doit constater la persistance des frontières culturelles entre les États de l'Union, comme en attestent les grands débats culturels qui continuent à être menés dans les contextes nationaux, à l'instar de la réflexion sur la « culture de référence » allemande. Cela laisse songeur, en particulier au regard de l'état des re-



lations franco-allemandes presque 40 ans après la signature du Traité de l'Élysée. Car en dépit de tous les programmes d'échanges pour la jeunesse, de tous les jumelages entre des villes de part et d'autre de la frontière, malgré de nombreux projets culturels communs, le Rhin demeure toujours aussi profond, comme l'observe Fritz J. Raddatz, auteur, journaliste et professeur de littérature. Il constate que dans le domaine de la littérature persiste encore une grande méconnaissance entre les deux pays. Il n'existe pas de littérature franco-allemande, encore moins de littérature européenne ; il n'existe que des littératures nationales. Il en va de même pour ce qui est du théâtre où, à en croire le metteur en scène Thierry Bruehl, les échanges sont presque inexistant, que ce soit au niveau des auteurs, des metteurs en scène ou des comédiens. Pourtant, ainsi que le rappelle le comédien Claude Oliver Rudolph, sans échange intensif, il manque une expérience essentielle à l'innovation artistique. D'où un plaidoyer en faveur d'un soutien aux échanges de comédiens, metteurs en scène, auteurs, intendants qui ne se limiteraient pas à l'horizon régional ou national.

Ce déficit en matière d'échanges théâtraux entre France et Allemagne tient principalement aux évolutions divergentes des cultures théâtrales de chacun des deux pays - divergentes, mais pas incompatibles. Tandis que le théâtre français, comme l'explique Ann-Elisabeth Wolff, Directrice du Festival « euro-scene » de Leipzig, est fortement axé sur le texte, plaçant le verbe au centre, la tendance dominante en Allemagne est à la « décomposition » des pièces de théâtre et à la mise en scène moderne. En outre, traditionnellement, le théâtre allemand est nettement plus politique que son voisin. Le potentiel qui réside dans une fécondation mutuelle de ces deux cultures différentes est resté jusqu'à présent inexploité.

En dépit de ces exemples malheureux, il existe cependant des domaines dans lesquels l'échange interculturel a porté ses fruits. Le cinéma compte parmi les meilleurs succès, bien que nombre de productions communes soient ignorées du grand public : qui sait que « Le fabuleux Destin d'Amélie Poulain » est en réalité une coproduction franco-allemande ? Par ailleurs, Hans-



Günther Brüske, Directeur adjoint du Saarländischer Rundfunk (Radio et Télévision Sarroise), nous met en garde : il ne nous faut pas tomber dans l'erreur de ne prendre en compte que la « culture de haut niveau » lorsque nous considérons les échanges interculturels ; c'est un fait que dans ce domaine il y a encore beaucoup à faire. Pour ce qui est de la culture « triviale » en revanche, le dialogue interculturel fonctionne bien mieux. Une comparaison des réalisations dans ces deux domaines permettrait d'appréhender les raisons du semi-échec des échanges de la « culture de haut niveau ».

3. La nécessité d'un espace public européen

L'origine de la stagnation des échanges entre les États européens, qui en sont souvent restés au stade le plus rudimentaire, est probablement à chercher dans l'absence d'un espace public européen. Les carences linguistiques notamment, dont la relation franco-allemande est un exemple flagrant d'après Fritz J. Raddatz, représentent toujours un obstacle majeur. Il ne faudrait néanmoins pas céder à la tentation de résoudre les problèmes linguistiques actuels par le recours à l'anglais comme *lingua franca*, car, comme l'affirme Dalil Boubakeur, c'est justement sa diversité linguistique qui a permis à l'Europe de développer un tel éventail d'identités. C'est pourquoi le principe de l'égalité des droits des diverses langues et l'enseignement de plusieurs langues devraient prendre le pas sur l'anglicisation.

Face à ce déficit dans le domaine des échanges interculturels, les milieux politiques devraient, de l'avis commun de tous les participants à la discussion, soutenir beaucoup plus activement l'élaboration d'un espace public européen, sans toutefois en influencer le contenu. En pratique, cela signifierait, pour les milieux politiques, faire en sorte de rendre les frontières perméables aux échanges interculturels, en particulier les frontières linguistiques. Un espace public européen résulterait donc pour ainsi dire de la somme des espaces publics nationaux. Pour commencer, Fritz J. Raddatz propose des mesures concrètes ciblées, telles l'encouragement de l'apprentissage des langues à l'école, la mise en place de médias bi- ou multinationaux à l'instar



d'ARTE ou encore le soutien financier pour des services de traduction.

Toutes ces mesures étatiques resteront sans objet si elles ne trouvent pas d'écho dans la population et avant tout dans les médias, puisqu'ils sont à l'heure actuelle les principaux organisateurs de l'espace public. Aussi Bernd C. Sucher, critique culturel au *Süddeutsche Zeitung* et professeur à l'École de cinéma et télévision de Munich, attribue-t-il à la rédaction des rubriques culture des journaux un rôle-clé. Il est on ne peut plus regrettable que les journaux allemands ne fassent jamais état du paysage culturel français, et inversement, bien que les causes n'en soient pas les mêmes : du côté allemand, ce sont les compétences linguistiques qui sont à incriminer en premier lieu, du côté français, le manque de moyens financiers nécessaires pour des séjours à l'étranger, condition préalable à une étude poussée du théâtre allemand. Pour remédier à cette situation, une seule solution : une plus grande implication des journaux dans le traitement de l'information culturelle du partenaire. Le projet, malheureusement avorté, de coopération entre *Le Monde* et le *Süddeutsche Zeitung*, qui auraient voulu publier régulièrement un feuilleton commun, est un exemple d'une première approche possible.

L'édification d'un espace public européen ne revêt pas uniquement de l'importance au regard d'une identité culturelle européenne, mais aussi surtout au regard de l'intégration européenne dans sa globalité. On ne cesse de rappeler, au cours des débats sur les réformes récentes et sur la Constitution Européenne, le rôle primordial d'un espace européen comme préalable à une démocratie européenne. Dans ce contexte, une intensification des échanges culturels, embryons d'un espace public européen ne peut que servir le processus d'intégration politique, au même titre que le marché commun ou l'union monétaire ; cela présente l'avantage, qui plus est, de réaffirmer l'importance de la culture comme facteur essentiel d'intégration - la culture n'étant pas seulement un à-côté « décoratif ».



III. LA JEUNESSE EUROPÉENNE

1. La culture des jeunes à l'heure de la mondialisation

Est-il possible pour les jeunes de s'enthousiasmer devant les concepts d'engagement politique et de citoyenneté alors qu'en ce qui les concerne, ils ne semblent pas se concrétiser dans la réalité ? Dans le cadre de cette discussion remonte à la surface l'idée selon laquelle la jeunesse bouderait le politique : le concept de citoyenneté, quintessence de la République assurant l'égalité de tous, semble avoir perdu ses partisans. - C'est faux! s'exclament d'une même voix les participants de la table ronde 3a du Dialogue.

Rien que les termes de « jeune » ou « jeunesse » englobent de manière trop schématique une réalité complexe, qui d'ailleurs ne se présente pas comme « homogène », ainsi que le rappelle Martin Büsser, auteur et éditeur du magazine « testcard ». Les dénominations claires sont à peine possibles car la jeunesse ne se laisse pas non plus appréhender en termes de génération ou de groupe. De même, les délimitations entre culture des jeunes et culture en général sont devenues de plus en plus floues parce que, d'une part, la durée de la jeunesse s'est allongée et, d'autre part, parce que les jeunes sont plus rapidement autonomes et intégrés professionnellement. Aussi la jeunesse devrait-elle plutôt être envisagée comme une période d'adolescence, phase de sensibilité exacerbée - également en ce qui concerne les questions politiques et ceci bien que la jeunesse définisse ces dernières autrement que ses aînés - comme l'affirme Klaus Farin, directeur « Archiv der Jugendkulturen » à Berlin.

Ainsi, le soi-disant postulat égalitaire ne serait, aux yeux des jeunes, plus du tout perceptible dans les rapports sociaux, notamment dans ceux qui les lient aux adultes. La réalité quotidienne serait bien plus souvent faite de discrimination raciale, de stigmatisation et d'ignorance de la part des adultes. Par conséquent, l'engagement politique des jeunes ne passe que de plus en plus rarement par l'adhésion à un parti. Ils lui préfèrent des engagements sur des thèmes spécifiques et exprimés sous forme



de règles de comportement. Ce serait une erreur d'interpréter cela comme un désintéret à l'égard de la chose publique car il s'agit bien de l'expression d'un comportement politique.

Ces engagements spécifiques résultent souvent de l'expérience de l'exclusion sur la base des origines ethniques. La notion d'ethnie est très controversée ; au cours de la discussion, elle a été d'ailleurs très vite relativisée. Marnia Belhadj, sociologue à l'École des Hautes Études en Sciences Sociales, attire l'attention sur le fait que les groupes, notamment dans les banlieues, se constituent davantage sur des critères territoriaux que d'appartenance ethnique de leurs membres. Rémi Hess, qui a introduit la notion d' « ethnicisation » dans la discussion, rappelle qu'il s'agit là d'un concept de travail servant à désigner ce phénomène de regroupement des jeunes autour de nouvelles « ethnies » ne correspondant pas aux ethnies au sens anthropologique traditionnel du terme, mais fondées sur les couleurs de peau des « ethnies » qui déboucheraient sur la construction de nouvelles identités.

Cette « ethnicisation » résultant de l'expérience de la discrimination quotidienne représente une menace pour le modèle républicain ; il touche en particulier à l'un de ses fondements, l'école. La question-clé à laquelle se trouve confronté à l'avenir le modèle social européen est de savoir comment faire face à l'omniprésence de la différence : peut-elle être utilisée positivement de façon à instaurer un nouveau *modus vivendi* dans lequel une société différenciée conserverait une certaine cohésion sociale ?

2. Enjeu mondial ou local, peu importe ? Les jeunes entre le général et le particulier

Les différences culturelles n'existent pas seulement entre les hommes de différentes couleurs de peau ou de différentes langues, elles sont de plus en plus présentes également au sein des sociétés. Parallèlement, les ressemblances s'étendent au-delà des frontières. Les défis qui naissent des transformations de la société au niveau local sont ironiquement mondiaux : les tensions entre identité individuelle et communauté sont observables aussi bien en France qu'en Allemagne et se reflètent de ma-



nière générale dans le rapport entre local et mondial. Les mass média donnent l'impression que l'enjeu est submergé et anéanti par une homogénéisation globale, provoquant par là-même l'élaboration de modèles identitaires alternatifs. Cette fragmentation culturelle prend la forme de multiples sous-cultures qui elles-mêmes se subdivisent en différents courants. Même si ces courants sont contradictoires, ils représentent - peuvent représenter - autant de facettes de chaque identité individuelle.

L'omniprésence de la différence a conduit à une standardisation de la forme dans les échanges - la composition et le rythme du hip hop en sont un exemple -, chacun apportant un contenu individuel à cette forme globale. Cela permet la traduction des différences culturelles qu'elles soient linguistiques ou régionales. Au final, la compréhension des différences est rendue possible par la conformité au modèle de base et se réalise indépendamment des frontières linguistiques et nationales. L'identité locale ne se pose dès lors plus en contrepoint d'une identité globale, mais au contraire comme un élément constitutif de cette dernière.

Le hip hop, genre musical venu d'Amérique que les jeunes de France et d'Allemagne se sont approprié au cours des années 1990 plus spécialement, en est un exemple emblématique d'après l'historien Dietmar Hüser. Non seulement il illustre la tension entre les niveaux local et mondial d'un point de vue culturel, mais encore, du point de vue des sociétés, il met en lumière la relation conflictuelle entre culture populaire et culture alternative.

Cette dernière se reflète également dans la discussion du podium 3b: tandis que le dessinateur de graffitis Eric Rehmborg s'interroge sur la compréhension du mouvement hip hop par ceux qui n'en font pas partie et rejette son accaparement par l'industrie de divertissement, Karl Koch, journaliste de la chaîne de télévision allemande VIVA, met en avant le grand succès du hip hop dans les médias, en particulier sur VIVA 2, chaîne spécialisée dans la musique hip hop. En fin de compte, comme le remarque Dietmar Hüser, il n'est pas facile de discerner s'il y a manipula-



tion et par qui elle est exercée car, si la diffusion dans les mass média offre l'opportunité à un artiste de se faire connaître et d'élargir son public, on peut tout de même douter de l'authenticité de ce succès qui pourrait très bien n'être qu'artifice.

3. Jeunesse et Politique

En raison de la forte politisation de ce genre musical, sa large diffusion est aussi intéressante et précieuse pour les artistes. Ils se voient non comme les ennemis du système, mais comme les véritables garants des valeurs républicaines. Aussi la distinction entre révolte et société traditionnelle ne vaut-elle plus la peine d'être maintenue : les deux concepts se chevauchent l'un l'autre et sont inconcevables l'un sans l'autre. La large réception d'une musique renvoie à des thèmes spécifiques d'une génération qui subliment les différences de toutes sortes (sociales, ethniques, religieuses) ; on ne peut en déduire toutefois que les auditeurs comprennent la musique et les textes de la manière dont l'artiste le prévoit.

Malgré l'origine américaine du hip hop, les scènes française et allemande possèdent leurs caractères propres, d'autant que de grandes différences dans la composition sociale des groupes sont à observer. D'après Dietmar Hüser, rien qu'entre la France et l'Allemagne, les différences sont beaucoup plus grandes qu'on ne le croirait : en France, les groupes se composent majoritairement de jeunes issus de l'immigration et de milieux défavorisés, alors que les artistes allemands appartiennent principalement aux classes moyennes et constituent de fait des groupes beaucoup moins variés. Cela pourrait fournir une explication au degré plus élevé de politisation - bien que celui-ci soit difficilement mesurable - des groupes français qui évoquent sans complaisance dans leurs textes l'exclusion sociale ou des épisodes occultés de l'histoire de France. C'est pourquoi le concept de « culture politique » devrait être étendu aux pratiques culturelles, et à certaines formes d'expression de la culture populaire sérieusement considérées comme relevant d'actes politiques.

L'éventail des thèmes abordés par les groupes français n'offre que peu d'opportunités de s'y raccrocher pour l'auditeur alle-



mand. En raison de l'importance du texte dans ce genre musical, les échanges au-delà des frontières linguistiques ne sont que sporadiques. Pourtant les objectifs visés par le hip hop aussi bien en France qu'en Allemagne sont les mêmes : le combat social et politique pour la reconnaissance de la différence, la recherche du dialogue et la fascination pour les modèles sociaux et les modes de vie de chacun. Tout cela est transmis non seulement dans les textes, mais également dans la culture hip hop dans son ensemble, si bien que l'expérience de ce qui rapproche tout comme la fascination de ce qui sépare sont indépendantes des frontières linguistiques.

CONCLUSION

La culture au temps de la mondialisation est un thème dont la complexité s'est révélée dans toute son étendue au cours du 4ème Dialogue Franco-Allemand. Le terme de mondialisation est employé dans différents discours pour renvoyer à des significations différentes, tout comme celui de culture, également difficile à cerner et soumis à un changement rapide et perpétuel. Cela ne conduit pourtant ni à une uniformisation culturelle, ni à un choc des civilisations, ni non plus à une meilleure compréhension : cela mène à l'omniprésence de l'étranger, aux différences religieuses, économiques et culturelles, tant au niveau mondial que local. L'adaptation à la différence est le véritable défi posé à l'Europe, mais constitue aussi sa force. Là où tant de cultures se côtoyant sur un espace si restreint ont appris à co-exister grâce aux principes de tolérance et de raison, la diversité peut représenter un enrichissement des identités de chacun. Cette affirmation a fait l'unanimité parmi les participants du Dialogue. Cette expérience peut constituer l'apport le plus important, voire le plus décisif de l'Europe au processus de mondialisation. La préoccupation centrale pour l'avenir de l'Europe n'est pas seulement le rapprochement et l'intégration des États européens, c'est aussi et surtout l'intégration à l'intérieur de chaque État, l'intégration des non-Européens à nos sociétés. La citoyenneté - la reconnaissance de l'égalité dans la différence - est la réponse aux turbulences de la mondialisation ; grâce à la jeunesse européenne il existe désormais un espoir de concrétisation d'une Europe des citoyens.

En dépit des incertitudes concernant les significations des mots culture et mondialisation, on constate un consensus des participants au Dialogue Franco-Allemand autour des points suivants :

- **La culture est un facteur d'intégration** aussi important que l'économie et les affaires étrangères. A l'aide d'une politique culturelle commune, on pourra prendre conscience des différences et affûter la compréhension réciproque.



- ❑ La culture constitue le fondement d'un **espace public européen** et la base d'une démocratie européenne. Elle porte le concept européen de raison sous la forme de la tolérance à l'égard de l'autre.
- ❑ **Le concept de citoyenneté** fait partie intégrante de la culture. Un échange culturel intensif conduit à une réaffirmation constante de ce concept et à l'avènement d'une Europe des citoyens.
- ❑ Une telle société doit incorporer en son sein les différentes religions et couleurs de peau. **L'intégration de non-Européens** est l'épreuve de vérité de l'Europe à l'époque de la mondialisation.

Afin de parvenir à ces objectifs, une intensification du dialogue à tous les niveaux et sans exclusion aucune est nécessaire. Les discussions des différentes tables rondes du 4ème Dialogue Franco-Allemand ont montré combien les échanges interculturels en sont encore, à bien des égards, à leurs premiers balbutiements. La tâche du politique est donc de soutenir activement la culture. C'est la condition sine qua non de la réussite des processus d'intégration et d'élargissement ainsi que du positionnement favorable de l'Europe dans un monde globalisé.

*Dialogue
Franco
Allemand*



*Deutsch
Französischer
Dialog*

Herausgeber / Éditeur

ASKO EUROPA-STIFTUNG, Saarbrücken

Redaktion / Rédaction

Dr. Michael Meimeth
Daniel Göler, M.A.
Mareike Kleine
Katarina Elbogen, M.A.

Übersetzung / Traduction

Hélène Wulfman

Information / Information

ASKO EUROPA-STIFTUNG, Pestelstraße 2, 66119 Saarbrücken
Telefon 0049-(0)681-92674-0, Telefax 0049-(0)681-92674-99
Katarina Elbogen, e-mail: k.elbogen@saarnet.de
www.saarbrueckerdialog.de

ISBN-Nr. 3-923755-87-2